

rend des 14. Jahrhunderts (S. 257–266), fest, aber es handelt sich dabei offensichtlich um einen Sonderfall, der überdies nicht in den nachgefragten zeitlichen Rahmen paßt. Ludwig V o n e s, Zur Diskussion um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der sog. „Krise des Spätmittelalters“ in den Ländern der Krone Aragón (S. 267–283), kommt für Aragón zu einem wiederum überwiegend negativen Resultat, während Franz T i n n e f e l d, Zur Krise des Spätmittelalters in Byzanz (S. 284–294), in Byzanz (wie nicht anders zu erwarten) schon eine große Krise feststellt, aber eben keine „um 1400“. Was der Beitrag von Manfred W u n d r a m über „Die Bedeutung von Körper und Raum für die Parler-Skulptur in Prag und Gmünd“ (S. 295–302), zum Thema des Bandes beitragen könnte, ist nicht ersichtlich. – Einleitend äußert sich der Hg. „zu einem neuen Begriff von ‚Krise‘ des Spätmittelalters“ (S. 7–23). Wenn man hinzunimmt, daß die ihm folgenden Beiträge, welche sich mit Deutschland beschäftigen (Werner R ö s e n e r, Krisen und Konjunkturen der Wirtschaft im spätmittelalterlichen Deutschland, S. 24–38; Bernd-Ulrich H e r g e m ö l l e r, Gesellschaftliche Veränderungen im engeren Reichsgebiet um 1400, S. 39–52; Heinz-Dieter H e i m a n n, Akzente und Aspekte in der deutschen Forschungsdiskussion zu spätmittelalterlichen Krisenerscheinungen, insbesondere im Bereich des geistigen Lebens, S. 53–64), ebenfalls zu negativen Ergebnissen kommen, so hat man den Eindruck von einem Offizier ohne Truppe. S. zweifelt offensichtlich nicht daran, daß sich mit dem Begriff einer Generalkrise sinnvoll arbeiten lasse, und er weiß immerhin ein Argument dafür zu nennen, das sich nur schwer widerlegen läßt. Die Krisen-Skeptiker haben „im allgemeinen ein falsches, nämlich ein unvollständiges Verständnis davon“ (S. 9). Die materiellen Argumente Seibts überzeugen weniger. Wie schon in seiner Biographie Karls IV. beleuchtet er die gemeinte Zeit auch hier zuweilen einfach dadurch, daß er die Jahrzehnte davor und danach ausblendet. Man ist nicht selten versucht, an den Rand seines Beitrages „doch nicht erst jetzt“ oder „doch nicht nur jetzt“ zu schreiben, und man wundert sich darüber, daß die „Geschichte des Teufels um 1400 Epoche“ macht (S. 19) und gerade jetzt das Messen „der Gebete nach Länge und Breite“ (wie eigentlich?, S. 22) stattgefunden haben soll. Heterogene Phänomene werden zusammengefügt, und das geschieht gelegentlich wohl tatsächlich „in der Oberflächlichkeit des nicht eigentlich sachkundigen Beobachters“ (S. 21). – In dem durch besondere Frische gekennzeichneten Beitrag von N. Fryde ist auch davon die Rede, daß in England die meisten Dissertationen nicht gedruckt würden und der Forschungsdiskussion auf diese Weise vieles erspart bliebe. In anderen Ländern ist das nicht der Fall, und davon nährt sich dieser Band. Er ist gewiß informativ, aber doch auch ein bedenkliches Zeugnis des Wissenschafts-Betriebs unserer Tage, der Neigung, vieles zu publizieren, was die Publikation nicht lohnt, und darüber dann auch noch in einer Breite zu referieren, als ginge es um die Resultate einer lange zurückliegenden und der Vergessenheit zu entreisenden fundamentalen wissenschaftsgeschichtlichen Diskussion. Tatsächlich geht es hier doch wohl eher um Dokumente von Wissenschaft, die wenigstens ebensoviel über ihre Entstehungszeit wie über die gemeinte Periode aussagen. Die „Krise um 1400“ ist – grob und etwas ungerecht gesagt – eher eine Krise von Historikern, die sich mit dieser Zeit beschäftigt und gehofft haben, zu einer monokausalen Erklärung zu gelangen, ohne sich die Frage vorzulegen, ob die damaligen Kommunikations-Bedingungen denn von der Art waren, daß eine solche umfassende Krise überhaupt denkbar wäre.

Hartmut Boockmann